

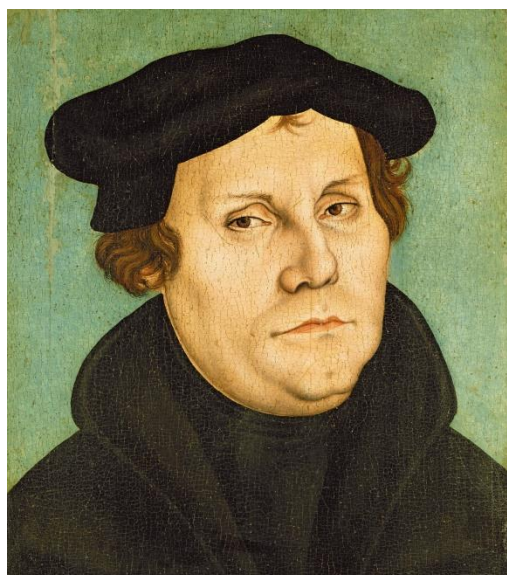
Predigt anlässlich des Reformationsfestes  
31.10.2017  
Zentraler Gottesdienst in der Prot. Kirche Essingen  
Pfarrer Richard Hackländer

---

Liebe Festgemeinde,

heute geht ein ungewöhnliches Jubiläumsjahr zu Ende.

Vor 500 Jahren hat Martin Luther seine Thesen angeschlagen.



Heute muss Martin Luther seine 95 Thesen nirgendwo mehr hinhängen. Das sage ich nicht, weil diese Thesen überall nachzulesen sind: in Büchern, im Internet und geschnitzt in der Tür der Wittenberger Schloßkirche. Medial haben wir mehr Möglichkeiten als Luther damals. Ja, die Wissenschaft geht sogar davon aus, dass Luther einen internen Disput fördern wollte und nicht mit dem großen Echo rechnete, das durch den Buchdruck möglich war.

Nein, ich meine, die 95 Thesen hängen wir nicht mehr auf, denn wir leben in einer anderen Zeit mit anderen Problemen und Bedürfnissen.

Anders als bei Luther im ausgehenden Mittelalter ist die Angst vor dem Fegefeuer und einem unbarmherzigen Gott nicht mehr verbreitet. Diese Angst nutzte damals die Kirche aus, als sie Ablassbriefe gegen Seelenheil verkaufte.

Martin Luther wandte sich gegen diesen seelenlosen Handel und damit gegen seine eigene Kirche. Er berief sich dabei – und das war ungewöhnlich – auf die Heilige Schrift und die Vernunft. Auch auf dem Reichstag zu Worms beruft er sich in seiner Verteidigungsrede darauf:

*„Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es offenkundig ist, dass sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben. Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun.“*

Martin Luther outete sich damit als ein moderner Mensch.

Das Gewissen steht für ihn an erster Stelle, noch vor der Hierarchie, seine Glaube gründet sich auf und misst sich an der Heiligen Schrift und die Vernunft, die Macht der Argumente, wird anerkannt.

Modern erscheinen nach wie vor Gewissen und Vernunft.

Das Gewissen, dem z.B. die Bundestagsabgeordneten allein verpflichtet sind, ist ein hohes Gut.

Und die Vernunft ist spätestens seit der Aufklärung bestimmend für unser Denken.

Und der Glaube? Ist er modern? Oder eher unvernünftig? Der Glaube lässt sich nicht gegen die Vernunft ausspielen. Glaube und Vernunft haben jeweils ihr Recht und gehen idealerweise Hand in Hand. Denn der Glaube erhebt nicht den Anspruch, dass die Heilige Schrift mit den beiden Schöpfungsgeschichten ein naturwissenschaftliches Buch sei. Und die Naturwissenschaft erhebt nicht den Anspruch, dass etwas, das sie nicht beweisen oder messen kann, deswegen nicht existiert. Es bleibt für die Vernunft eine These, eine Annahme, und wir Christinnen und Christen haben gute Gründe für die Existenz Gottes, ja wir sind sogar gewiss, dass Gott für uns da ist.

Wenn wir eine Not heute haben, dann ist es die mangelnde Erfahrung mit Gott. Viele haben die Suche nach ihm aufgegeben, für andere ist er nur schmückend. Dabei ist unser Glaube, die Beziehung und Freundschaft mit Gott, existentiell, also lebenswichtig

Wenn wir heute 500 Jahre nach dem Thesenanschlag feiern,  
dann stellt sich nicht mehr die Frage,  
wie wir vor Gott gerecht werden,  
ob wir uns freikaufen können  
oder ob echte Reue genügt.

Wir brauchen auch nicht wie im Anspiel einen Martin Luther redivivus,

sondern wir brauchen Christinnen und Christen,  
die mitten in dieser Welt leben,  
und so mutig wie Luther ihren Glauben bekennen,  
so ernst wie Luther um den rechten Glauben ringen  
und so sprachgewandt ihrem Glauben Ausdruck verleihen.



Luther hat damals gegen Papst und Ablassprediger betont:

**Sola gratia!**

**Allein die Gnade!**

Dieser Grundsatz ist nicht mehr kirchenspaltend wie früher.

Nach Jahrhunderten, in denen die beiden Kirchen sich voneinander abgrenzten, haben der Lutherische Weltbund und die katholische Kirche in einem gemeinsamen Papier festgehalten:

„Wir bekennen gemeinsam, dass der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. Die Freiheit, die er gegenüber den Menschen und den Dingen der Welt besitzt, ist keine Freiheit auf sein Heil hin. Das heißt, als Sünder steht er unter dem Gericht Gottes und ist unfähig, sich von sich aus Gott um Rettung zuzuwenden. Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade.“

Die Methodisten und die Weltgemeinschaft der reformierten Kirchen sind dieser „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ inzwischen beigetreten.

Wir leben in einer neuen Zeit, in einer Zeit der Ökumene, in der die Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen aufeinander zugehen. Die Reformation hat auch bei den Katholischen viele Anstöße bewirkt und die evangelischen Kirchen haben gerade im Gottesdienst, in der Liturgie, wieder eine Annäherung gesucht. Dieses Reformationsjubiläum ist daher im Unterschied zu früheren nationalen und konfessionellen Jahrhundertfeiern als ein ökumenisches Reformationsjubiläum gefeiert worden. Es gab gerade in diesem Jahr auf allen Ebenen Begegnungen zwischen den Kirchen. Ich bin dankbar und froh, dass Diakon Gottfried Böhm heute als unser Ehrengast unter uns ist. Gemeinsam haben wir schon viele Gottesdienste gehalten und im Ökumenischen Gemeindetreff immer wieder Fragen des Glaubens angesprochen. Zum ehrlichen Umgang gehört es, dass wir die

Gemeinsamkeiten betonen, aber auch offen die Unterschiede ansprechen.

Ich halte es für wichtig, zu überlegen, was die vier reformatorischen Prinzipien im ökumenischen Horizont für uns heute austragen können.

### ***Sola gratia – allein die Gnade***

Wenn wir heute darüber nachdenken, dann nicht mehr in Abgrenzung zur katholischen Kirche, sondern in ökumenischer Verbundenheit. Denn in unserer Zeit besteht die Gefahr, dass wir durch Leistung versuchen, uns selbst zu erlösen. Wir wollen gut dastehen, ob vor unseren Mitmenschen oder vor Gott, das möchte ich noch beiseitelassen. Wir wollen gut dastehen und wir definieren uns dabei über Leistung und Anerkennung. Wer kennt nicht den Wunsch, dass das Erreichte gesehen und geachtet wird? Im Beruf, zu Hause, im Dorf oder unter Freunden. Die Dimension des Göttlichen ist da noch nicht mal bedacht. Denn wie stehen wir vor Gott da? Der sterbende Luther notierte zuletzt: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Wir können wohl unter Menschen Meriten verdienen und Anerkennung erfahren. Und ganz ehrlich: Das gefällt mir auch. Aber wer sich davon versuchen lässt und auf das Lob aus ist, der mag die Mahnung Jesu in der Bergpredigt hören: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.“ (Mt 6,5f.) Sich Gott oder seinen Mitmenschen zuzuwenden, ohne auf Gegenleistung zu hoffen, das ist auch heute ein zeitgemäßes Gebot.

Und wer sich auf Gott einlässt, der kann sich nicht mit seinen Taten und Einstellungen brüsten, sondern er kann allein darauf setzen, dass Gott barmherzig ist. Denn jeder von uns macht Fehler, auch ein Luther ist davon nicht ausgenommen. Verletzend war die Sprache auf beiden Seiten, und gegenseitig wurde das Kirchesein aberkannt. Im Gottesdienst *healing of memories* kamen auch bei uns im März die Kirchen zusammen, um den jeweils anderen um Entschuldigung zu bitten. Kräftig gesündigt hat auch der späte Luther, der als Kind seiner Zeit die Juden und Muslime verteufelt hat.

Kurzum, jeder begeht Sünden, in „Gedanken, Worten und Taten“, wie wir beim Sündenbekenntnis zu Recht betonen. Wir Christinnen und Christen

rechnen damit, einmal vor unserem Richter zu stehen und sind darauf angewiesen, dass Gott sich unserer erbarmt.

In der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst war ich verführt, einen Maßnahmenkatalog aufzustellen, was wir alles für die Kirche im 21. Jahrhundert tun können. Gute Ideen kommen von vielen Seiten: Junge Kirchenmusik, andere Gottesdienstzeiten, mehr diakonisches Engagement, mehr in die Öffentlichkeit wirken, glaubwürdiger und fröhlicher handeln. Doch würde ich damit nicht in die gleiche Falle der Leistungssteigerung tappen – zumal ich doch zu euch spreche, die ihr euch in der Kirche und für christliche Werte einsetzt. Ich möchte euch nicht mehr aufladen als ihr tragen könnt, sondern setze darauf, dass wir mit Gottes Geist noch unbeteiligte Menschen motivieren können, sich für die frohe Botschaft einzusetzen, dort, wo sie Bedarf sehen und gerne ihre Kraft und ihre Gaben einsetzen. Unsere Kirche kann nur so stark sein wie ihre Glieder.

### ***Sola scriptura – allein die Heilige Schrift***

Wenn es um den Glauben geht, dann vertrauen wir Evangelische dem Evangelium, der guten Botschaft der Heiligen Schrift. Für Evangelische und Katholische hat die Bibel eine zentrale Bedeutung. Es ist daher kein Zufall, dass sowohl die ev. Lutherübersetzung als auch die kath. Einheitsübersetzung in diesem Jubiläumsjahr eine Revision erfahren haben. Wir möchten uns mit Gottes Wort auseinandersetzen und in ein dauerhaftes Gespräch mit der Heiligen Schrift kommen. Daher kommt es darauf an, dass die Übersetzungen aus dem Hebräischen und Griechischen den neuen Erkenntnissen und der gegenwärtigen Sprache angeglichen werden. Beim Prinzip sola scriptura geht es allerdings nicht um einen Buchstabenglauben, Wort für Wort. Vielmehr hat Luther die „Mitte der Schrift“ als Maßstab genommen. Und die Mitte der Schrift ist für ihn die Christusbotschaft.

Auch heute müssen wir uns bei unseren Entscheidungen messen lassen, ob unser Handeln wirklich evangelisch ist. Ein Beispiel aus diesem Jahr macht deutlich, wie schwer dies zuweilen ist. Im Presbyterium haben wir uns nach einer guten Vorbereitung und langer Diskussion einstimmig dafür ausgesprochen, dass zwei Menschen, die sich lieben, auch dann den von ihnen erbetenen Segen erhalten, wenn sie dem gleichen Geschlecht angehören. Wir haben dabei nicht die sozialen Verhältnisse vor tausenden Jahren, sondern die in Verantwortung gelebte Liebe, wie Christus sie geboten hat, zum

Maßstab genommen, und wissenschaftliche Erkenntnisse zur gleichgeschlechtlichen Liebe zur Rate gezogen. Wir haben uns diese Entscheidung schwer gemacht, weil wir wissen, dass wir damit ein neues Kapitel aufgeschlagen und dass z.B. die orthodoxen Kirchen diesen Schritt vehement ablehnen. Aber wir sind gebunden an die Schrift und unser Gewissen.

Für die katholische Kirche wird der Heiligen Schrift die Tradition zur Seite gestellt. Damit wird die rechte Auslegung der Bibel durch das kath. Lehramt bekräftigt.

Freilich stehen wir alle in einer Tradition und auch wir Evangelische werden von unseren Traditionen nicht abstrahieren können. Aber wir betonen, dass das Evangelium sich auch darüber hinwegsetzen kann. Im Unterschied zu den meisten anderen ev. Kirchen werden wir Pfälzer Pfarrerinnen und Pfarrer neben der Bibel nicht auch noch auf die alten und neuen Bekenntnisschriften ordiniert. Darauf sind wir stolz, aber es verpflichtet uns auch dazu, noch mal mehr auf Gottes Wort zu lauschen und ggf. auch gegen den Zeitgeist zu handeln.

Noch eins lässt sich anhand dieses Prinzips deutlich machen.

Wenn die Schrift jedermann zugänglich ist, können auch Frauen und Männer sie gleichermaßen auslegen, können Pfarrerinnen und Pfarrer, aber eben auch Laien beiderlei Geschlechts das Evangelium in Wort und Sakrament austeilen. An dieser Stelle wird das in der Reformation vertretene emanzipatorische „Priestertum aller Gläubigen“ deutlich.

### **Solus Christus – allein Christus.**

Luther betonte dies in einer Zeit, als die Heiligenverehrung und der Reliquienhandel auf einem ungeahnten Höhepunkt waren. Neben Christus wurde auch seiner Mutter Maria und den Heiligen eine heilsvermittelnde Rolle zugesprochen. Dabei heißt es in 1. Tim 2,5: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für viele.“

Während der Nazi-Herrschaft gerieten die ev. und die kath. Kirche in großer Bedrängnis. Gerade die evangelische Kirche war den neuen nationalen Tönen zugetan und vergaß dabei ihren ureigensten Auftrag. Eine aufrechte Minderheit erinnerte sich an jenes solus christus 1934 und hielt in der sog. „Barmer Theologischen Erklärung“ gegen jeden

Führerkult fest: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“ (2c)

Die Erfahrungen des 2. Weltkrieges haben die Kirchen Europas und der Welt zusammengebracht. Der Ökumenische Rat der Kirchen hat seine Wurzeln im Anfang des 20. Jahrhunderts, wurde aber erst 1948 gegründet. Es war die internationale Erfahrung, dass Glauben konfessionelle und nationale Grenzen überwindet. Reformierte, lutherische, unierte und katholische Christen haben in KZs gemeinsam Andachten gefeiert und sich gegenseitig gestärkt. Diese Erfahrung war nicht mehr zurückzunehmen. Die ev. Kirchen laden sich gegenseitig zum Abendmahl ein. Diese Tischgemeinschaft ist uns mit den katholischen Geschwistern noch versperrt, auch wenn viele evangelischen und katholische Christinnen und Christen in Deutschland dies wünschen und offen äußern können. Ein seelsorgerlich begründeter Schritt, konfessionsverbindende Eheleute gemeinsam zum Tisch des Herrn einzuladen, ist bereits von der kath. Kirche umgesetzt worden. Aber die Diskussion um das gemeinsame Abendmahl braucht seine Zeit. Beide Kirchen sind auf allen Ebenen miteinander im Gespräch. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schmerzhaft es ist, miteinander zu feiern und Gottes Wort zu bedenken | und dann am gemeinsamen Abendmahlsgang gehindert zu sein. Doch die kath. Seite betont, dass die entscheidenden Unterschiede im Verständnis von Amt und Abendmahl noch nicht ausgeräumt sind. Drei renommierte ökumenischen Institute weisen in ihren Thesen darauf hin, dass nicht die Zulassung, sondern die Verweigerung einer Begründung bedarf..

Ich bin zuversichtlich, dass wir auf einem guten Weg sind, auch wenn die Ev. Kirche der Pfalz oder die EKD ein kleiner Partner ist für die große kath. Weltkirche, die Ökumene auf den Kontinenten ganz unterschiedlich erlebt. Was mich froh stimmt, ist der Wunsch an der Basis, die mehr und mehr zusammenwächst, ohne dass damit gesagt ist, dass ein Katholik auf seine Messe verzichten wollte und ein Pfälzer Protestant auf seinen nüchternen Gottesdienst. Gottesdienste. Es wäre auch in Luthers Sinne, der seine kath. Kirche reformieren wollte statt sie zu spalten.

## **Sola fide – allein der Glaube**

Es zählt allein der Glaube. Hier kommen wir zusammen. Denn auch wenn wir unterschiedlichen Konfessionen angehören, eint uns doch der eine christliche Glaube.

In einer Gesellschaft, die mehr und mehr säkularisiert ist, ist das Bekenntnis zu Christus wichtiger denn je.

Wir werden in dieser Gesellschaft nicht mehr als verschiedene Konfessionen wahrgenommen, sondern als die Kirche Jesu Christi. Erfolgreiche Veranstaltungen, glaubwürdige Vertreterinnen und Vertreter und Gottesdienste werben für jede Kirche.

Skandale treffen ebenfalls jede Konfession.

Wir werden mehr und mehr mit einer Stimme sprechen müssen, um uns glaubwürdig Gehör zu verschaffen.

Wir werden trotz der schwindenden Mitgliederzahlen eine öffentliche Kirche sein müssen. Volkskirche meint nicht, dass das Volk die Kirche sei, sondern dass die Kirche für das Volk da ist.

Wir spüren, dass viele Angebote der Kirchen nur noch die Bedürfnisse weniger ansprechen. Wir sind daher auf der Suche nach den Fragen der Zeit, um unsere Antworten darauf zu geben. Viele sind sich einig, dass es nach wie vor ein Bedürfnis nach Spiritualität gibt, doch dass die etablierten Kirchen es nur zum Teil schaffen, diesen Menschen ein Angebot zu machen, das sie gerne wahrnehmen. Hier sind wir mit unserer Phantasie und unseren Gaben gefragt, hier brauchen wir Gottes guten Geist mehr denn je.

OKR Marianne Wagner hat am Sonntag bei der Reformationstagsfeier des Dekanats im Gespräch mit dem kath. Ökumenereferenten Dr. Thomas Stubenrauch zuversichtlich gemeint, dass ihr wegen der Zukunft der Kirche nicht bange sei. Unsere Kirchen werden in 100 Jahren wohl kleiner sein, aber auch selbstbewusst und geistgeleitet. Die Bedeutung der Laien wird noch steigen und die Kirche wird in der Öffentlichkeit eine wichtige Stimme bleiben.

Im Wandel der Zeit wird sich also die Kirche, aber nicht ihr Glaubensgrund ändern. Eine Einsicht der Reformation wurde in der Formel "Ecclesia semper reformanda" gefasst, d.h.: Kirche muss sich immer wieder erneuern, im Hören auf Gottes Wort sich herausrufen lassen aus ihren Traditionen und ökonomischen und kulturellen Bindungen.



Wir können einige gravierende Änderungen aus eigener Anschauung erkennen:

Wir leben mittlerweile in einer globalisierten Welt. Unsere Fürbitten und unser Handeln gehen über unser Dorf hinaus, denn wir nehmen Anteil an der ganzen Welt, die vielerorts unter Krieg und Ungerechtigkeit leidet. Wir reagieren darauf mit internationaler Zusammenarbeit der Kirchen, mit karikativen Aktionen wie Brot für die Welt, Caritas oder Diakonie Katastrophenhilfe.

Auch unser Ökumeneverständnis ist weiter geworden. Wir sind abgekommen von einem einseitigen Missionsverständnis und begegnen den Kirchen weltweit auf Augenhöhe. Partnerschaften wie unsere zur Gemeinde in Biak in Westpapua weiten den Horizont und befruchten zum christlichen Glauben und Handeln. Im Ökumenischen Rat der Kirchen ringen die Kirchen darum, wie wir als Christinnen und Christen in dieser Welt handeln können.

Die Globalisierung betrifft auch die Schöpfung, die wir zu bebauen und zu bewahren haben. Die stetige Klimaerwärmung, die schon jetzt spürbaren, negativen Folgen des Klimawandels, die stetig wachsende Menschheit und der enorm steigende Anteil an CO<sub>2</sub> sind nur einige Beispiele. Die Bewahrung der Schöpfung und des damit einhergehenden Friedens ist eine Aufgabe, die mit ihrer Dimension weit über das Biblische hinausgeht und die Herausforderung der Zukunft sein wird.

Wir leben hier und anderswo mit unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Wir müssen neu definieren, wo die Grenzen von Toleranz und Akzeptanz sind und wie interreligiöses Handeln und multireligiöses Feiern möglich ist. Mit Hans Küng wurde das Projekt Weltethos initiiert, das die Religionen als Friedensstifter begreift. In der Begegnung mit dem Fremden sind wir Christinnen und Christen aufgefordert, auskunftsfähig zu werden über den eigenen Glauben und die christlich geprägte Kultur. Nur wer sich seiner eigenen Wurzeln und Sache nicht bewusst ist, wird Angst vor dem Fremden haben.

Wir leben in einer Welt, in der Menschen sich zunehmend keiner bestimmten Religion zuordnen. Hier scheint mir die größte Gefahr zu liegen: die grassierende Gleichgültigkeit, die sowohl den Gedanken der größeren und verantwortlichen Gemeinschaft aufgibt wie auch die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod.

Christus ist von den Toten auferstanden und hat uns das ewige Leben gebracht. Wir leben daher mit einer Perspektive, die über unser irdisches Leben hinausreicht in Gottes ewiges Reich.

Dort, da bin ich überzeugt, wird man über so manches hier den Kopf schütteln (und wahrscheinlich auch über einige Passagen meiner Predigt).

Aber indem wir fröhlich glauben und unserer Hoffnung Ausdruck verleihen in Gebeten, Worten und Taten, werden wir der Gleichgültigkeit ein farbiges Bekenntnis entgegenhalten, das von Liebe, Menschlichkeit, Versöhnung und der Freiheit in Christo erzählt und von einer Welt, in der das Leben mit Gott ein Abenteuer zu sein verspricht und in der der Horizont Gottes ewiges Reich ist.

Amen.